

Regina Dauser / Lothar Schilling

Grenzen und Kontaktzonen – Rekonfigurationen von Wissensräumen zwischen Frankreich und den deutschen Ländern 1700 – 1850.

Erster "Euroscientia" - Workshop, 15./16.09.2011

Einleitung: Raumbezüge staatsrelevanten Wissens

<1>

Den folgenden Beiträgen, die auf Referate eines im September 2011 in Augsburg veranstalteten Workshops zurückgehen, liegen bei aller Vielfalt der Gegenstände und Blickwinkel zwei gemeinsame Problematiken zugrunde: einerseits (I.) die grundsätzliche Frage nach der Bedeutung räumlicher Parameter für die Wissensbestände vergangener Epochen (und zumal der Sattelzeit zwischen etwa 1750 und 1850); andererseits (II.) das Forschungskonzept der "savoirs d'État", der "staatsrelevanten" bzw. von zeitgenössischen Akteuren für "staatsrelevant" erachteten Wissensbestände, deren Konstitution, Status und Institutionalisierung das von DFG und ANR im Rahmen eines gemeinsamen Programms geförderte deutsch-französische Forschungsprojekt "Euroscientia" untersucht. Beide Problematiken sollen im Folgenden kurz erläutert werden, ehe abschließend (III.) die einzelnen Beiträge vorgestellt werden.

I.

<2>

Mit Blick auf die Kenntnisse und Wissensbestände vergangener Epochen von Grenzen, von Kontaktzonen, von Wissensräumen zu sprechen, mag manchem modisch erscheinen – als Folge jener im Zeichen des "spatial turn" erfolgten Hinwendung zum Raum, die im Bereich der Geschichtswissenschaften allenthalben propagiert und (weit seltener) praktisch umgesetzt wird¹. Geht

¹ Vgl. zu den Debatten der letzten Jahre etwa Steffen Briesen, Über den Nutzen historischer Raumanalysen für die Geschichts- und Raumwissenschaft. Ein kurzes Plädoyer, in: Historische Determinanten der Raumanalyse. Themenheft Informationen zur Raumentwicklung, hrsg. vom Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung, Heft 10/11, Bonn 2007, S. 603–612; Doris Bachmann-Medick, Cultural turns. Neuorientierung in den Kulturwissenschaften, 2. Aufl., Reinbek 2007; Jörg Döring, Tristan Thielmann (Hg.), Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften, Bielefeld 2008; Marcus Sandl, Art. "Geschichtswissenschaft", in: Stephan Günzel (Hg.), Raumwissenschaften, Frankfurt a. M. 2008, S. 159–174; Moritz Csáky, Christoph Leitgeb (Hg.), Kommunikation – Gedächtnis – Raum. Kulturwissenschaften nach dem "Spatial Turn", Bielefeld 2009; Susanne Rau (Hg.), Raumkonzepte – Raumwahrnehmungen – Raumnutzungen (Mittelalter – Frühe Neuzeit) / Espaces: concepts – perceptions – usages (Moyen Âge – époque moderne) – discussions 5 (2010), URL: <http://www.perspectivia.net/content/publikationen/discussions/5-2010>; Christoph

man von einem heute verbreiteten Wissensverständnis aus, erscheint die Frage nach Wissensräumen womöglich geradezu widersinnig. Ist Wissen nicht ein universelles Gut, das überall generiert und verfügbar gemacht werden kann? Beweisen nicht der Erfolg und die Auswirkungen des Internet, dass Wissen keines spezifischen Ortes bedarf, dass es buchstäblich "in den Wolken" zu finden ist?² Und stellt Wissen heute nicht sogar – so der Tenor vieler Modernisierungs- und Globalisierungstheorien³ – einen maßgeblichen Faktor der "Enträumlichung" menschlichen Lebens dar?⁴

Wir wollen nicht leugnen, dass wir die These vom "Verschwinden des Raumes"⁵ für unsere Gegenwart für ebenso problematisch halten wie Ansätze, die – etwa verknüpft mit dem suggestiven Schlagwort von der "Wissensgesellschaft" – ein entmaterialisiertes und damit raumloses Wissensverständnis propagieren und dabei nicht selten Information und Wissen stillschweigend gleichsetzen⁶. Wir sind also auch im Hinblick auf unsere heutigen Gesellschaften der Überzeugung, dass es sich lohnt, den Raumbezug von Wissen zu untersuchen. Im Folgenden soll aber vor allem gezeigt werden, dass die Frage nach historischen Wissensräumen beileibe keiner Mode entspringt, sondern sich zwingend aus der in den letzten Jahren vollzogenen Neuausrichtung der Erforschung vergangenen Wissens ergibt – einer Neuausrichtung, die schlagwortartig als Ablösung der Geistes- und Wissenschaftsgeschichte durch die Wissensgeschichte charakterisiert werden kann.

<3>

Im Verständnis der traditionellen, zumal in Deutschland stark durch den philosophischen Idealismus geprägten Wissenschaftsgeschichte galten (und gelten zum Teil noch heute) Ideen als maßgebliche Antriebskräfte der historischen Entwicklung – als Antriebskräfte freilich, die sich, einmal von genialen "Erfindern" und "Entdeckern" in die Welt gesetzt, weitgehend losgelöst von den sozialen Rahmenbedingungen entwickelten und von selbst ausbreiteten – und zwar weitgehend

Dipper, Lutz Raphael, "Raum" in der europäischen Geschichte, in: *Journal of European History* 9 (2011), S. 27–41.

² Vgl. Peter Meusburger, Wissen und Raum – ein subtiles Beziehungsgeflecht, in: Klaus Kempfner, Peter Meusburger (Hg.), *Bildung und Wissensgesellschaft* (Heidelberger Jahrbücher, 49), Heidelberg 2005, S. 269–308, hier S. 269 f.

³ Vgl. etwa Anthony Giddens, *Konsequenzen der Moderne*, Frankfurt a. M. 1995.

⁴ Vgl. als kritische Bilanz der Diskussion um "Enträumlichung" die sich nicht zuletzt auf Manuel Castells, *Das Informationszeitalter. Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur*, Bd. 1: *Der Aufstieg der Netzwerkgesellschaft*, Frankfurt a. M. 2001, stützende Studie von Daniela Ahrens, *Grenzen der Enträumlichung. Weltstädte, Cyberspace und transnationale Räume in der globalisierten Moderne*, Opladen 2001 (Forschung Soziologie).

⁵ So Paul Virilio, *Das dritte Intervall. Ein kritischer Übergang*, in: Edith Decker, Peter Weibel (Hg.), *Vom Verschwinden der Ferne. Telekommunikation und Kunst*, Köln 1990, S. 33–348.

⁶ Vgl. zum Schlagwort der "Wissensgesellschaft" etwa Johannes Fried, Johannes Süßmann, *Revolutionen des Wissens – eine Einführung*, in: dies. (Hg.), *Revolutionen des Wissens. Von der Steinzeit bis zur Moderne*, München 2001, S. 7–20; Nico Stehr, *Arbeit, Eigentum und Wissen. Zur Theorie von Wissensgesellschaften*, Frankfurt a. M. 1994, dazu die Kritik bei Jakob Vogel, *Von der Wissenschafts- zur Wissensgeschichte. Für eine Historisierung der "Wissensgesellschaft"*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 30 (2004), S. 639–660.

ortsunabhängig⁷. Zudem hat sich die traditionelle wissenschaftsgeschichtliche Forschung auf die Herleitung unserer heutigen naturwissenschaftlichen Disziplinen und den damit verknüpften Wissensordnungen konzentriert. Dies bedingte nicht nur die Ausblendung weiterer Wissensbereiche, die nicht in diesem Sinne teleologisch perspektiviert werden können, sondern auch die Vernachlässigung der "außerwissenschaftlichen" Voraussetzungen für das Zustandekommen, die Verbreitung, die Wirkung und den Erfolg von Wissen⁸. All dies bedeutet auch, dass Wissensbestände vergangener Zeiten als im Wesentlichen homogen und zugleich weitgehend ortsunabhängig verstanden wurden. Die Frage nach Grenzen, Kontaktzonen und Wissensräumen hat sich für die traditionelle Wissenschaftsgeschichte denn auch nie gestellt.

<4>

In den letzten Jahrzehnten sind neben die überkommene Wissenschaftsgeschichte als Herleitungsgeschichte freilich zunehmend neuere Ansätze getreten, die einen breiteren, umfassenderen Wissensbegriff zugrunde legen und den Kontexten der Wissensproduktion und -distribution größere Aufmerksamkeit schenken⁹. Erinnert sei in diesem Zusammenhang etwa an die Laborstudien, die – ausgehend von konstruktivistischen Ansätzen – die lokalen Praktiken der Entstehung und Verbreitung wissenschaftlicher "Tatsachen" untersucht haben¹⁰. Heute ist nicht mehr zu bezweifeln, dass es im Europa der Frühneuzeit und noch des 19. Jahrhunderts unterschiedliche "Kulturen" der Anlage und Handhabung von Experimenten gegeben hat. Selbst an einem so zentralen Bauelement der modernen Naturwissenschaften wie dem Experiment ist also der Stellenwert lokaler Einflussfaktoren der Produktion und Nutzung von Wissen deutlich ablesbar¹¹.

⁷ Vgl. – freilich ohne explizite Auseinandersetzung mit der Raumproblematik – Volker Bialas, *Allgemeine Wissenschaftsgeschichte. Philosophische Orientierungen*, Wien, Köln 1990 (Perspektiven der Wissenschaftsgeschichte, 2), S. 54; ferner Jan Golinski, *Making Natural Knowledge. Constructivism and the History of Science*, Cambridge 1998; David N. Livingstone, *Putting Science in Its Place. Geographies of Scientific Knowledge*, Chicago 2003 (Science. culture); John Krige, Dominique Pestre (Hg.), *Science in the Twentieth Century*, Amsterdam 1997.

⁸ Vgl. kritisch zur klassischen "Disziplingeschichte" bereits Wolf Lepenies, *Wissenschaftsgeschichte und Disziplingeschichte*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 4 (1978), S. 437–451; ferner Rudolf Stichweh, *Zur Entstehung des modernen Systems wissenschaftlicher Disziplinen. Physik in Deutschland*, Frankfurt a. M. 1984; Jan Golinski, *Science as Public Culture. Chemistry and Enlightenment in Britain, 1760–1820*, Cambridge 1992.

⁹ Vgl. grundlegend Hans-Erich Bödeker, Peter H. Reil, Jürgen Schlumbohm (Hg.), *Wissenschaft als kulturelle Praxis 1750–1900*, Göttingen 1999 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, 154).

¹⁰ Vgl. etwa Bruno Latour, *The Pasteurization of France*, Cambridge/Mass. 1988; Bruno Latour, Steve Woolgar, *Laboratory Life. The Social Construction of Scientific Facts*, Beverly Hills 1979; Steve Woolgar, *Science. The Very Idea*, London 1988; Karin Knorr Cetina, *The Manufacture of Knowledge. An Essay on the Constructivist and Contextual Nature of Science*, Oxford 1981; dies., *Epistemic Cultures. How the Sciences Make Knowledge*, Cambridge 1999; Hans-Jörg Rheinberger, *Experiment, Differenz, Schrift. Zur Geschichte epistemischer Dinge*, Marburg 1992; ders., Michael Hagner (Hg.), *Die Experimentalisierung des Lebens. Experimentalsysteme in den biologischen Wissenschaften 1850–1950*, Berlin 1993.

¹¹ Vgl. Simon Schaffer, Steven Shapin, *Leviathan and the Air-Pump. Hobbes, Boyle and the experimental life*, Princeton 1985; Christian Licoppe, *Théâtres de la preuve expérimentale en France au XVIII^e siècle: de la pertinence d'un lien entre sciences et sociabilités*, in: *Bulletin de la société d'histoire moderne et contemporaine*

<5>

Nimmt man von teleologischen Engführungen Abschied, wird zudem eine uns für die heutige Welt weitgehend selbstverständlich erscheinende, von der traditionellen Wissenschaftsgeschichte in der Regel ungeprüft übernommene Annahme fragwürdig, wonach neues, besseres Wissen sich binnen kurzer Zeit von selbst durchsetze. Befasst man sich mit der Wissenszirkulation in der Frühneuzeit – und zum Teil auch noch im 19. Jahrhundert, gewinnt man eher den gegenteiligen Eindruck: die rasche Distribution neuen Wissens ist eher die Ausnahme als die Regel; selbst bei Neuerungen, die sich bewähren, dauert es oft Jahrzehnte, ja sogar Jahrhunderte, ehe sie geographisch weiter verbreitet oder auf andere Anwendungsfelder übertragen werden.

<6>

Wissen über Nutzpflanzen etwa lag, um ein Wissensfeld herauszugreifen, seit dem 15. Jahrhundert in sogenannten Kräuterbüchern bemerkenswert differenziert vor. Diese Kräuterbücher boten detaillierte Beschreibungen und genaue bildliche Darstellungen und bezogen meist bereits Pflanzen aus der Neuen Welt wie etwa die Tomate ein¹². Doch das Interesse an der Pflanzenwelt war bis ins späte 17. Jahrhundert in erster Linie medizinisch begründet und blieb auf Pharmakologen und Ärzte sowie kleine Kreise von Pflanzen- und Blumenliebhabern beschränkt. An eine systematische landwirtschaftliche Nutzung pflanzenkundlicher Kenntnisse dachte man nicht. Dies änderte sich freilich im Laufe des 18. Jahrhunderts grundlegend, denn nun wurden Neuerungen im Bereich der Land- und Forstwirtschaft zum Ziel aufgeklärter Bestrebungen und zum Gegenstand breiter Debatten. Deutlich wird der skizzierte Wandel der sozialen und politischen Rahmenbedingungen der Zirkulation von Pflanzenwissen etwa an der Robinie, die bereits um 1600 aus Virginia nach Europa eingeführt wurde. Wegen ihrer attraktiven Blütenstände fand man sie bald in botanischen Gärten. Auch in adligen Parks war der Baum beliebt; auf die Idee, sie in großem Stil zur Nutzholzgewinnung einzusetzen, kam man freilich erst im 18. Jahrhundert¹³.

<7>

Diese Beispiele zeigen, dass die Zirkulation und erst recht die Anwendung neuen Wissens zumindest

3–4 (1997) S. 29–35.

¹² Vgl. Gundolf Keil, 'Gart', 'Herbarius', 'Hortus'. Anmerkungen zu den ältesten Kräuterbuch-Inkunabeln, in: ders. (Hg.), "gelërter der arzenie, ouch apoteker": Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte. Festschrift Willem Frans Daems, Pattensen, Hannover, Würzburg 1982, S. 589–635; ders., Peter Dilg, Art. 'Kräuterbücher', in: Robert Auty u.a. (Hg.), Lexikon des Mittelalters, Bd. 5, München, Zürich 1991, Sp. 1476–1480; Darstellung der Tomate etwa in: Pietro Andrea Mattioli, Kreutterbuch Deß Hochgelehrten unnd weitberühmten Herrn D. Petri Andreae Matthioli, Erstauflage 1544, Ausgabe in deutscher Sprache, bearbeitet durch Joachim Camerarius den Jüngeren, Frankfurt a. M. 1590, S. 378 r.

¹³ Vgl. Marcus Popplow, Hoffnungsträger "Unächter Acacien=Baum": Zur Wertschätzung der Robinie von der Ökonomischen Aufklärung des 18. Jahrhunderts bis zu aktuellen Konzepten nachhaltiger Landnutzung, in: Torsten Meyer, Marcus Popplow (Hg.), Technik, Arbeit und Umwelt in der Geschichte. Günter Bayerl zum 60. Geburtstag, Münster/ New York 2006, S. 297–316.

in den ständischen Gesellschaften der Vormoderne alles andere als selbstverständlich waren. Sie verdeutlichen auch, dass Wissen oftmals an klar abgegrenzte Nutzungen geknüpft war. Die von der neueren Wissensgeschichte betriebene Erweiterung der untersuchten Wissensformen und die Einbeziehung der Kontexte von Wissensproduktion und -distribution führen also fast zwangsläufig zu Fragen nach dem Raumbezug von Wissen. An den skizzierten Beispielen wird freilich auch deutlich, dass die räumlichen Parameter des Wissens aufs engste mit Parametern sozialer Art verknüpft bzw. durch sie überlagert waren. Die Frage nach Grenzen, Kontaktzonen und Wissensräumen sollte deshalb nicht auf geographische Parameter begrenzt bleiben, sondern stets auch die Träger des Wissens, ihre sozialen und materiellen Handlungsmöglichkeiten und Praktiken einbeziehen.

<8>

Freilich gab es, selbst in der Vormoderne, nicht nur soziale Normen, Praktiken, Institutionen und Verfahren, die der Zirkulation von Wissen hinderlich waren, sondern auch andere (und ihre Zahl und Bedeutung wuchs im Laufe der Frühneuzeit), die diese Zirkulation begünstigten. Es ist kein Zufall, dass sich nicht wenige Beiträge dieses Bandes mit der Frage befassen, ob, in welcher Weise und entlang welchen Orientierungslinien bestimmte soziale Formationen und Institutionen, seien es Sozietäten, Akademien, Höfe, Korporationen oder Verwaltungen, die Aneignung und Etablierung jeweils spezifischer Wissensformen und –bestände gefördert (aber auch begrenzt, kontrolliert oder gar verhindert) haben. Als heuristisches Modell für die Analyse und Interpretation dieser Prozesse können die im Rahmen der postcolonial studies entwickelten Konzepte des "Grenzraumes" bzw. der "Kontaktzone" fruchtbar gemacht werden¹⁴.

<9>

Der Verzicht auf die unreflektierte Rückprojektion der modernen naturwissenschaftlichen Fächerstruktur in die Vergangenheit hat im Übrigen auch zur Folge, dass die historische Wandelbarkeit von Wissensordnungen, ja die Wandelbarkeit dessen, was als Wissenschaft und überhaupt als Wissen anerkannt wurde, verstärkt in den Blick gerät. Diese Frage ist gerade im Hinblick auf die Sattelzeit des Übergangs von der Vormoderne zur Moderne von besonderem Interesse. Was die Deutung dieses Wandels anbelangt, liegen seit geraumer Zeit zwei pointierte historiographische Modelle vor, die ungeachtet vielfältiger Kritik bis heute die große Erzählung über die Entwicklung des wissenschaftlichen Feldes im 18. und 19. Jahrhundert maßgeblich prägen: einerseits das Modell des "gelehrten Kosmopolitismus" der europäischen "république des lettres"¹⁵ –

¹⁴ Im Gegensatz zum Begriff der (kolonialen) Grenze, der vom Zentrum her gedacht ist, betont das Konzept des Grenzraumes bzw. der Kontaktzone den interaktiven Charakter der "kolonialen Begegnung", die sich nicht in der passiven Übernahme metropolitaner Repräsentationen erschöpft. Vgl. Mary Louise Pratt, *Arts of the Contact Zone*, in: *Profession* 91 (1991), S. 33–40.

¹⁵ Vgl. Lorraine Daston, *The Ideal and Reality of the Republic of Letters in the Enlightenment*, in: *Science in Context* 4 (1991), S. 367–386; Hans Bots, Françoise Waquet, *La République des lettres*, Paris 1997 (Europe & histoire); Ulrich Johannes Schneider (Hg.), *Kultur der Kommunikation. Die europäische Gelehrtenrepublik im*

und andererseits das Modell einer "Nationalisierung" der Wissenschaften im 19. Jahrhundert¹⁶. Das Für und Wider dieser beiden Modelle kann an dieser Stelle nicht diskutiert werden; doch es ist davon auszugehen, dass die Untersuchung des Raumbezugs konkreter Wissensbestände und der mit ihnen verknüpften sozialen Praktiken einen wichtigen Beitrag zu ihrer kritischen Überprüfung und womöglich zu ihrer Revision zu leisten vermag.

II.

<10>

Betrachtet man das Wissen vergangener Epochen nicht isoliert, versucht man vielmehr die Kontexte in die historische Analyse einzubeziehen, so kommt der Frage nach der Nutzung des jeweiligen Wissens eine entscheidende Bedeutung zu. Wissen war nicht etwa allgemein verfügbar und in jeder nur denkbaren Weise nutzbar, sondern es wurde von bestimmten Akteuren unter einer bestimmten Zielsetzung genutzt. Wer sich als Arzt oder Apotheker für Pflanzen interessierte, dessen Pflanzenwissen hatte bis um 1700 in der Regel eine ganz andere Finalität, mündete in ganz andere Praktiken als etwa das Pflanzenwissen eines Bauern. Wer Pumpen entwickelte, um damit Vakuumexperimente durchzuführen, hatte bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts in der Regel deren Nutzbarkeit für gewerbliche Zwecke nicht im Blick¹⁷. Die neuere Wissensgeschichte eröffnete hier die Chance, vergangenen Wissensordnungen Rechnung zu tragen, die ganz anders strukturiert waren – etwa im Hinblick auf die jeweilige Nutzung und den jeweiligen sozialen Ort des betreffenden Wissens.

<11>

Dass Wissen als eine bedeutende Grundlage herrschaftlichen bzw. staatlichen Handelns und als Machtfaktor zu gelten hatte, war bereits in der Frühen Neuzeit ein weitverbreiteter Topos – Francis Bacons Formel "et ipsa scientia potestas est"¹⁸ formulierte diesen Topos besonders einprägsam. Die historische Forschung hat bisher einzelne Wissensfelder und einzelne theoretische Konzepte untersucht; dabei wurden einerseits vor allem Fragen der Institutionalisierung und Disziplinbildung in

Zeitalter von Leibniz und Lessing, Wiesbaden 2005 (Wolfenbütteler Forschungen, 109); Christiane Berkvens-Stevelinck, Hans Bots, Jens Häselser (Hg.), *Les Grands Intermédiaires de la République des lettres*, Paris 2005 (Les dix-huitièmes siècles, 91); Irène Passeron, Siegfried Bodenmann, René Sigrist (Hg.), *La République des sciences*, Paris 2008 (Dix-huitième siècle, 40).

¹⁶ Vgl. programmatisch Friedrich Gottlieb Klopstock, *Die deutsche Gelehrtenrepublik*, Bd. I: Text, hg. von Rose-Marie Hurlbusch (Werke und Briefe, VII, 1), Berlin, New York 1975; vgl. Kai-Torsten Kanz, *Nationalismus und internationale Zusammenarbeit in den Naturwissenschaften: die deutsch-französischen Wissenschaftsbeziehungen zwischen Revolution und Restauration, 1789–1832*, Stuttgart 1997; Ralph Jessen, Jakob Vogel (Hg.), *Wissenschaft und Nation in der europäischen Geschichte*, Frankfurt a. M. 2002.

¹⁷ Vgl. Schaffer, Shapin, *Leviathan and the Air Pump* (wie Anm. 11).

¹⁸ Francis Bacon, *Meditationes sacrae* [1597], in: *The works of Francis Bacon*, Bd. 7, London 1861, ND Stuttgart 1963, S. 231–242, hier S. 241.

den Blick genommen¹⁹ und andererseits Regierungs- und Herrschaftstechniken²⁰ – teilweise in der Perspektive der Foucaultschen "gouvernementalité". Kaum thematisiert wurde hingegen, dass die als herrschafts- bzw. staatsrelevant erachteten Wissensbestände bis ins 19. Jahrhundert hinein nicht eindeutig abgegrenzt, sondern abhängig von den Interessen und Perspektiven der jeweiligen Akteure waren und dass sie ein denkbar breites Spektrum ganz unterschiedlicher Wissensfelder umfassten – von der Land- und Forstwirtschaft über Handwerk und Gewerbe, Domänen- und Landesverwaltung bis hin zur Kunst- und Kulturförderung²¹. Sie waren nicht auf das Wissen herrschaftlicher und staatlicher Akteure und Institutionen beschränkt, sondern schlossen auch Projekte und Pläne, Erfahrungen und Praktiken von Untertanen, Gemeinden, "patriotischen" Gesellschaften und anderen Gruppen ein. Maßgeblich war einzig, dass man dem betreffenden Wissen zutraute, zur Erhaltung und Verbesserung der inneren Ordnung, zur Hebung der wirtschaftlichen Leistungskraft der Bevölkerung, zur Sicherung der öffentlichen Finanzen oder auf andere Weise zur Stärkung der Macht des Herrschers bzw. des Staates beizutragen. Wir nennen dieses Wissen, das sich nicht in heutige Wissensordnungen einfügt und sich damit jeder teleologischen Perspektivierung entzieht, etwas zugespitzt und vereinfachend "savoir(s) d'État"²², staatsrelevantes Wissen.

¹⁹ Vgl. etwa Hans Maier, *Die ältere deutsche Staats- und Verwaltungslehre*, 2. Aufl., München 1980; Marcus Sandl, *Ökonomie des Raumes. Der kameralwissenschaftliche Entwurf der Staatswissenschaften im 18. Jahrhundert*, Köln 1999; Birger P. Priddat, *Le concert universel – die Physiokratie, eine Transformationsphilosophie des 18. Jahrhunderts*, Marburg 2001; Guillaume Garner, *État, économie, territoire en Allemagne: l'espace dans le caméralisme et l'économie politique, 1740–1820*, Paris 2005; zum theoretischen Rahmen der zumal im 18. Jahrhundert intensiv geführten Debatten um die Grundlagen staatlicher Macht Harm Klueting, *Die Lehre von der Macht der Staaten. Das außenpolitische Machtproblem in der 'politischen Wissenschaft' und in der praktischen Politik im 18. Jahrhundert*, Berlin 1986 (*Historische Forschungen*, 29).

²⁰ Vgl. Zum Ganzen Wolfgang E. J. Weber, *Prudentia gubernatoria. Studien zur Herrschaftslehre in der deutschen politischen Wissenschaft des 17. Jahrhunderts*, Tübingen 1992 (*Studia Augustana*, 4); ders., *Herrschafts- und Verwaltungswissen in oberdeutschen Reichsstädten der Frühen Neuzeit*, in: *Jahrbuch für europäische Verwaltungsgeschichte* 15 (2003), S. 1–28; Michel Senellart, *Les arts de gouverner. Du 'regimen' médiéval au concept de gouvernement*, Paris 1995; Olivier Ihl (Hg.), *Les sciences de gouvernement*, Paris 2003; Heinz Mohnhaupt (Hg.), *Prudentia Legislatoria. Fünf Schriften über die Gesetzgebungsklugheit aus dem 17. und 18. Jahrhundert*, München 2003; Michel Foucault, *Geschichte der Gouvernementalität*, 2 Bde., Frankfurt a. M. 2004; ders., *Analytik der Macht*, Frankfurt a. M. 2005; Pascale Laborier (Hg.), *Historicités de l'action publique*, Paris 2003; Pierre Lascombes (Hg.), *Gouverner par les instruments*, Paris 2004; Pascale Laborier, Jakob Vogel, Frédéric Audren, Paolo Napoli (Hg.), *Les sciences camérales. Activités pratiques et histoire des dispositifs publics*, Paris 2011.

²¹ Der letztgenannte Bereich der "Kulturpolitik" ist bislang nicht systematisch im Zusammenhang der "savoirs d'État" untersucht worden; auch dieser Band kann diese lohnende Perspektivierung der Problematik nicht leisten; vgl. zu einigen Aspekten: Kirill Abrosimov, *Aufklärung jenseits der Öffentlichkeit. Friedrich Melchior Grimms "Correspondance littéraire" zwischen der République des lettres und den europäischen Fürstenhöfen*, phil. Diss. Berlin 2011.

²² Vgl. Christine Lebeau, *Circulations internationales et savoirs d'État au XVIII^e siècle*, in: Pierre-Yves Beaurepaire, Pierrick Pourchasse (Hg.), *Les Circulations internationales en Europe années 1680 – années 1780*, Rennes 2010, S. 169–179; dies., Dominique Margairaz, *Les savoirs d'État à l'épreuve de la République*, in: Pierre Serna (Hg.), *Républiques sœurs. Le Directoire et la Révolution atlantique*, Rennes 2009, S. 53–73; Peter Collin, Thomas Horstmann (Hg.), *Das Wissen des Staates. Geschichte, Theorie und Praxis*, Baden-Baden 2004 (*Rechtspolitologie*, 17).

<12>

Aus wissenschaftsgeschichtlicher Sicht nimmt nicht wunder, dass nicht nur die Inhalte, sondern auch Status, Ordnung und institutionelle Verfasstheit dieses Wissens im Laufe der Frühen Neuzeit und dann zumal im Übergang vom 18. zum 19. Jahrhundert erheblichen Veränderungen unterworfen waren – aber eben auch in räumlicher Hinsicht erheblich variierten. Während um die Mitte des 18. Jahrhunderts im Heiligen Römischen Reich der Versuch gemacht wurde, das gesamte staatsbezogene Wissen im Rahmen der Policey- und Kameralwissenschaften zu systematisieren, hat es vergleichbare Versuche im Frankreich dieser Zeit nicht gegeben²³. Im Übergang zum 19. Jahrhundert haben sich dann auch die Policey- und Kameralwissenschaften zugunsten neuer Disziplinen wie der Nationalökonomie und der Verwaltungswissenschaften aufgelöst²⁴. Grundlegend verändert haben sich im Laufe der beiden Jahrhunderte aber auch die Modi der Kommunikation und Wissenszirkulation, die mit dem Wissen verknüpften Praktiken und die sie tragenden sozialen Formationen und Netzwerke. Diese letzteren Wandlungsprozesse sind freilich bis heute kaum untersucht. Das bereits angesprochene Verlaufsmodell, das die Ablösung der alteuropäischen Gelehrtenrepublik durch primär national geprägte Wissenskulturen annimmt, wird dieser Entwicklung jedenfalls nur unzureichend gerecht²⁵.

<13>

Ganz unabhängig von der Adäquanz dieses Modells dürfte einleuchten, dass sich die Frage nach dem Raumbezug von Wissen im Hinblick auf staatsbezogene Wissensbestände besonders nachdrücklich stellt. Viele Fragestellungen, die im Rahmen von Studien zum Kulturtransfer und zur "histoire croisée" bislang vor allem mit Blick auf literarische und im traditionellen Sinne kulturelle Austauschprozesse untersucht wurden²⁶, sind auch für die Frage nach den "savoirs d'État" von größtem Interesse. Wurden staatsbezogene Wissensbestände von den beteiligten Akteuren als in allen Staaten gleichermaßen gültig, als lediglich auf dem Gebiet eines Staates anwendbar oder gar als kleinräumig ortsbezogen verstanden? Wo und von wem wurden sie gesammelt, diskutiert und publiziert? Auf welchen Wegen wurden sie formalisiert und ausgetauscht und in welcher Weise wurden sie zueinander in Beziehung

²³ Vgl. Paolo Napoli, *Naissance de la police moderne. Pouvoir, normes, société*, Paris 2003, S. 251–286.

²⁴ Vgl. Michael Stolleis, *Geschichte des öffentlichen Rechts in Deutschland*, Bd. 1: Reichspublizistik und Policeywissenschaft, München 1988; Keith Tribe, *Governing Economy. The reformation of German economic discourse 1750–1840*, Cambridge 1988; David F. Lindenfeld, *The Practical Imagination. The German Sciences of State in the Nineteenth Century*, Chicago 1997; Naoko Matsumoto, *Polizeibegriff im Umbruch. Staatszwecklehre und Gewaltenteilungspraxis in der Reichs- und Rheinbundpublizistik*, Frankfurt a. M. 1999.

²⁵ Vgl. Kanz, *Nationalismus und internationale Zusammenarbeit* (wie Anm. 15); Jessen, Vogel (Hg.), *Wissenschaft und Nation* (wie Anm. 15).

²⁶ Vgl. Michel Espagne, Michael Werner (Hg.), *Transferts. Les relations interculturelles dans l'espace franco-allemand (XVIII^e et XIX^e siècle)*, Paris 1988; Michael Werner, Bénédicte Zimmermann, *Vergleich, Transfer, Verflechtung. Der Ansatz der histoire croisée und die Herausforderung des Transnationalen*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 28 (2002), S. 607–636; dies. (Hg.), *De la comparaison à l'histoire croisée (Le Genre humain, 42)*, Paris 2004, S. 15–49; dies., *Beyond Comparison. Histoire Croisée and the Challenge of Reflexivity*, in: *History and Theory* 45 (2006), S. 30–50.

gesetzt? Wo lagen die Schnittstellen zwischen sozialen Gruppen, wo zwischen sozialen Gruppen und herrschaftlichen bzw. staatlichen Institutionen? Welchen Stellenwert hatte die Herkunft von Wissensbeständen – etwa aus Paris als einem der Zentren der "République des lettres" – für seine Rezeption in anderen Wissensräumen? In welchem Ausmaß haben Revolutionskriege und napoleonische Besatzung in verschiedenen Regionen die Zirkulation von staatsbezogenem Wissen verändert? Entstanden neue Wissenslandschaften und -kulturen oder blieben sie in ihrer bisherigen Strukturierung über die Epochenschwelle der Revolutionszeit hinweg erhalten?

III.

<14>

Der Fragen sind viele – und das ist gut so, denn ohne Kenntnis der komplexen Raumbezüge wird es kaum möglich sein, die Strategien und Praktiken der Träger staatsbezogenen Wissens oder dessen Deutung als Grundlage von Macht zu verstehen. Entsprechend vielfältige Problemstellungen erläutern, wie einleitend bereits erwähnt, die hier publizierten Beiträge. Sie konturieren – auf der Basis unterschiedlicher Konzeptualisierungen von "Raum" – verschiedene Wissensräume und deren Ausprägungen – wobei die deutsch-französische Schwerpunktsetzung um Beispiele mit weiteren geographischen bzw. kulturellen Bezügen ergänzt wird; sie identifizieren die Interessen von Einzelakteuren wie auch von Gruppen bei der Aneignung und Umformung von staatsbezogenen Wissensbeständen.

<15>

Die Bedeutung aufgeklärter Sozietäten für die Strukturierung und Ausweitung von Wissensräumen steht im Fokus der Beiträge von Martin Stuber und Jani Marjanen. Martin Stuber zeigt anhand von Beispielen zum Transfer agrarisch-ökonomischen Wissens die Bedeutung der Oekonomischen Gesellschaft Bern als "Kontaktzone" in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts auf, im Austausch zwischen Gelehrten und aufgeklärter Öffentlichkeit wie auch zugleich als Mittlerin zwischen dem deutschen und dem französischen Sprachraum. Das weitverzweigte europäische Kontaktnetz dieser Gesellschaft fand seinen Niederschlag in den Publikationen der Sozietät, insbesondere in den zweisprachigen Abhandlungen und Beobachtungen/ Mémoires et observations, die europäische Fachliteratur zu Themen der praktischen Aufklärung für ihre Leser aufbereiteten und wesentlich zur hohen Reputation der Oekonomischen Gesellschaft beitrugen. Bislang noch kaum ausgewertete Bibliothekskataloge der Sozietät verzeichneten zu einem guten Teil Publikationen, die der Sozietät von Autoren zugesandt wurden, nicht zuletzt von ihren Ehrenmitgliedern aus ganz Europa. Martin Stuber analysiert sie nicht nur als Quellen der Wissenszirkulation, sondern auch als Zeugnisse des angesammelten sozialen Kapitals der Berner Sozietät.

<16>

Ausgangspunkt des Beitrags von Jani Marjanen ist die Vielzahl der ökonomischen Sozietätsgründungen in Europa von der Mitte des 18. bis ins frühe 19. Jahrhundert – um die 562 Sozietäten ergibt seine Zählung auf der Grundlage neuerer Forschungen. Bei aller Vielgestaltigkeit betont Jani Marjanen doch die Gemeinsamkeiten in der Zielsetzung, in der Organisation und den Aktivitäten dieser Gesellschaften. Gerade die Verbindungen der europäischen ökonomischen Sozietäten untereinander hebt er als ein wesentliches Merkmal der sozietären Bewegung hervor, in der Gründungsphase zunächst vor allem durch Bezugnahmen auf andere, als Vorbilder empfundene Gesellschaften, später dann durch den steten Austausch von Konzepten und Publikationen. Am schwedischen Beispiel wird aufgezeigt, wie unterschiedlich ausgeprägt die Verbindungen dieser europäisch vernetzten ökonomischen Gesellschaften zu staatlichen Institutionen sein konnten.

<17>

Kirill Abrosimov beschäftigt sich mit den Beziehungen französischer Physiokraten zu europäischen Herrschern in den 1760er bis 1780er Jahren. Strukturen und Strategien der Interaktion in dem untersuchten Beziehungsnetz werden nicht in erster Linie auf ihre Funktion für den Transfer anwendungsorientierten Wissens zum Zwecke ökonomischer Reformen befragt; vielmehr betont der Autor die Bedeutung des Netzwerks für Reputationsgewinne auf beiden Seiten – die Physiokraten, die in Frankreich um eine in ihren Augen angemessene Positionierung rangen, profitierten in einer "strategischen Allianz" von den Verbindungen zu europäischen Potentaten ebenso wie die Fürsten selbst, die sich durch die Rezeption der physiokratischen Lehren und den Kontakt zu ihren profiliertesten Vertretern als aufgeklärte Herrscher präsentierten. Die Hoffnung auf Vermehrung symbolischen Kapitals beeinflusste die Verbreitung und Akzeptanz physiokratischer Konzepte.

<18>

Die Frage nach der Rezeption der Staatswissenschaften in der Kaufmannschaft von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis 1830 ist Ausgangspunkt für den Beitrag von Guillaume Garner. Die Angebote der Kameralwissenschaft und der Nationalökonomie fanden bei rheinischen Kaufleuten kaum Widerhall – diese theoretischen Entwürfe schienen für ihre Tätigkeit ohne echte Relevanz. Jedoch gewann unter dem Eindruck der französischen Besetzung des Rheinlands nach 1792 ein neues, praktisch orientiertes Wissen an Bedeutung, das der Autor als "savoir institutionnel" charakterisiert: das Wissen über die neuen Institutionen, die wirtschaftliche Tätigkeit zu regulieren suchten, das Wissen über konkrete, neue Regelungen sowie über die Möglichkeiten, auf die Erarbeitung von Vorgaben Einfluss zu gewinnen. An der Ausarbeitung entsprechender Regularien für das Wirtschaftsleben in Kooperation mit den Behörden versuchten sich Kaufleute, vermittelt etwa über Kaufmannsgilden oder Handelskammern, aktiv zu beteiligen – und sich auf diese Weise in die Generierung neuer wirtschaftlicher Rahmenbedingungen einzuschalten.

<19>

Den Informationsaustausch zwischen Verwaltung und Bevölkerung in napoleonischer Zeit thematisiert unter einem anderen Fokus auch Igor Moullier. Die Frage nach der Interaktion des französischen Innenministeriums und seiner Beamten in den Départements mit der Bevölkerung steht im Mittelpunkt der Analyse. Das Konzept eines "esprit public" wurde rasch verdrängt. Statt einer öffentlichen, publizistisch begleiteten Diskussion über die politische Situation, konkrete Missstände und Aufgaben der Verwaltung sollten nach dem Willen des Ministeriums die Gewinnung statistischer Daten und nicht-öffentliche Rückmeldungen den Informationsfluss von der Bevölkerung an die Administration prägen. Regularien für die Kommunikationsstrategien der Präfekten und begrenzte Maßnahmen zur Beeinflussung der öffentlichen Meinung sollten zur Vermeidung von Unruhen beitragen. Der Wissensraum und die Regeln des Austauschs wurden neu strukturiert.

<20>

Die Etablierung neuer Verwaltungsstrukturen im 1806 von Napoleon gegründeten Großherzogtum Berg und die damit verbundenen Prozesse der Generierung und des Transfers von Staatswissen verfolgt in ihrem Beitrag Bettina Severin-Barboutie. Die Bedeutung von Staatswissen beim Aufbau des geplanten "Modellstaats" Berg wird sowohl für die Rekrutierung und Ausbildung von Amtsträgern, als auch für das praktische Verwaltungshandeln und den grenzüberschreitenden Wissensaustausch untersucht. Wissen, das in den betreffenden Reichsterritorien vor der napoleonischen Zeit generiert worden war, blieb unverzichtbar – ebenso wie seine Träger. Es wurde, vermittelt über eigens etablierte Kommunikationskanäle, in Paris wie im Großherzogtum rezipiert, mit Wissen über das französische Kaiserreich konfrontiert, zum Teil auch verbunden. Im Zuge der deutsch-französischen Austauschprozesse entstand so ein spezifischer Wissensraum "Berg".

<21>

Die mit der Ausbildung von behördlichen Amtsträgern verbundenen Prozesse des Wissenstransfers, der -aneignung und -akkumulation beleuchten schließlich noch einmal die Beiträge von Stéphane Blond und Richard Hölzl. Stéphane Blond stellt für den Zeitraum von 1750 bis 1850 deutsch-französische Austauschprozesse um die Ponts et Chaussées vor. Diese renommierte Grande École zog seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts mehr und mehr ausländische Schüler an, so auch aus dem Alten Reich, und etablierte so einen französisch-deutschen Transfer staatsrelevanten Ingenieurwissens, durch Anfragen und Empfehlungsschreiben deutscher Obrigkeiten initiiert. Von den 1840er Jahren an verlief der Transfer auch in die umgekehrte Richtung: Ausbildungsreisen führten Ingenieursschüler zum Studium des dortigen Eisenbahnbaus nach Deutschland – Berichte der Schüler dokumentieren die Ergebnisse des Wissenserwerbs im Ausland und sind bislang noch kaum bearbeitete Zeugnisse des intensivierten Transfers in einem deutsch-französischen Wissensraum.

<22>

Richard Hölzl schlägt zeitlich wie auch räumlich den weitesten Bogen vom frühen 18. Jahrhundert bis in die Zeit um 1900, von Europa bis nach Indien und Afrika. An der Etablierung der Forstwissenschaft führt er vor, wie ein anhaltender grenzüberschreitender Wissenstransfer auf eine nationale Fortschrittserzählung von einer "deutschen" Forstwissenschaft reduziert wurde: Deutsche Vertreter der sich entwickelnden Forstwissenschaft des 18. wie auch des 19. Jahrhunderts wurden maßgeblich durch ausländische Erkenntnisse und Konzepte beeinflusst, vermittelt etwa durch die Übersetzung der Werke Duhamel de Monceaus oder Alexandre Moreau de Jonnés'. Die Vorbildrolle deutscher forstwissenschaftlicher Ausbildungsstätten für Frankreich und England und die Übertragung der dort geprägten Konzepte auf die koloniale Forstwirtschaft in England und Afrika arbeitete einem nationalen Narrativ vor. Dieses Narrativ reduzierte den Transfer auf eine Richtung– und hat die Geschichtsschreibung bis in die Gegenwart hinein beeinflusst.

Die Beiträge dieses Bandes beleuchten die "savoirs d'État" der Sattelzeit eher schlaglichtartig, was insofern nicht überraschen kann, als staatsrelevantes Wissen bislang in der Forschung noch kaum als eigener, umfassender Wissensbereich perspektiviert worden ist. Aufgabe des "Euroscientia"-Projekts wird es sein, die aus der Praxis herrschafts- und staatsbezogenen Handelns erwachsenen Zusammenhänge dieses Wissensfeldes zu rekonstruieren.

Autoren:

Priv.-Doz. Dr. Regina Dauser

Prof. Dr. Lothar Schilling

Lehrstuhl für Geschichte der Frühen Neuzeit

Universität Augsburg

regina.dauser@phil.uni-augsburg.de

lothar.schilling@phil.uni-augsburg.de

Projekt-Homepage "Euroscientia":

<http://euroscientia.univ-paris1.fr/>